

Anschauungsunterricht bei den schwarzen Kindern in Triashill (Rhodesia).

Wahrlich ein schöner Tod! Am folgenden Tag abends fand die Beerdigung statt. Es war schon ziemlich spät, als sich der Leichenzug zum Friedhof begab. Der Mond leuchtete im vollsten Glanz vom sternbesäten Himmel. Dumpf und doch so vielsagend klang das Totenglöckchen. Erinnerete es uns nicht, daß auch wir einst sterben müssen? Der Tod kommt oft schneller als man glaubt oder wünscht. Darum immer bereit! —

Schwester M. Gildarda, Triashill.



Anschauungsunterricht bei den schwarzen Kindern in Triashill (Rhodesia).

Heute möchte ich aus der Schule plaudern. Seit Januar unterrichte ich die drei untersten Klassen. Am liebsten beschäftige ich mich mit den Kleinen. Freudig strahlen mir aller Augen entgegen, wenn's wieder ans Rechnen geht; dürfen sie doch die einzelnen Ochsen aufstellen. Das ist auch ihr Kunstwerk. Aus „daka“ (Lehm, woraus die Eingeborenen Töpfe herstellen) formten meine kleinen Lieblinge eine große Anzahl Ochsen, mit deren Hilfe sie leicht rechnen lernen. Die Ochsen sind ganz mit ihrem Anschauungskreis verwachsen, daß selbst das schwächste Kind mit Leichtigkeit die verlangte Anzahl zusammenstellen kann. Schickte ich sie alle flink hinaus, um mir fünf Steinchen zu suchen oder sieben kleine Stöckchen, dann kam es vor, daß mir der eine oder andere sieben Steinchen brachte oder nur fünf Stöckchen, ich kann mich aber nicht erinnern, daß mir jemals einer fünf Ochsen aufstellte, wenn ich nur drei wünschte. Darum blieb ich mit Vorliebe bei den Ochsen, bis alle die Zahlenbegriffe inne hatten. Eines Tages stellte der kleine Martin alle Ochsen zu zwei und zwei hintereinander auf. Auf meine erstaunte Frage: „Was bedeutet denn das“, lachte die muntere Schar herzlich auf. Die sind in den Ochsenwagen eingespannt. „Das glaube ich nicht, ich sehe ja gar keinen Wagen.“ Das war neue Nahrung für ihre Phantasie. Am nächsten Morgen kam der Ochsenwagen schon herangefahren, ganz aus Lehm, auch die Räder. Selbst der Junge fehlt nicht, der die Zügel führen sollte. Für Interesse brauchte ich nie zu sorgen. Das war von selbst gegeben. Auch mir tat es jedesmal leid, wenn die Uhr anzeigte, daß es Zeit zum Aufhören sei. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.“ Unwillkürlich stimmte ich in das erstaunte Ah! und Oh! der Kinder mit ein. Wir freuten uns wieder auf den nächsten

Morgen. Jedesmal, wenn ich zur Schule kam, hatten die Kinder etwas Neues mitgebracht und stellten es auf den Tisch auf, entweder wurde die Zahl der Ochsen vergrößert oder es gesellten sich Hunde, Katzen, Mäuse und Enten dazu. Aller Augen schauten auf mich, um in meinen Blicken zu lesen. Es reizte mich jedesmal zum Lachen. Freude und Dank stieg in meinem Herzen auf. O, welchen Eifer zeigen doch die Kleinen, um ihrer Lehrerin zu erfreuen. Darf ich's verraten, wenn mich niemand verrät, verlasse ich die Kleinen nicht mehr. Könnte ich den Lesern



Schwester Apollinaris mit ihren Pfleglingen in Triashill.

nur von jedem dieser originellen Kunstwerke ein Exemplar schicken, sie würden mit mir herzlich lachen und auch fragen: „Was ist das?“ Der Kopf war oft länger und dicker geraten als Körper und Schwanz zusammen. Die Hunde ähnelten sehr den Katzen und nicht minder die Enten. Wir haben hier nämlich keine Enten. Sie selbst konnten sie sehr gut unterscheiden und bezeichneten jedesmal dieselbe Gruppe. Bald merkte auch ich, daß sie ihre Katzen an den spitzigen Ohren erkannten. Auch Figuren kamen auf's Tablett, wie z. B. die drei Waisen aus dem Morgenlande, ihre Namenspatrone usw. Für religiöse Sachen haben unsere Krausköpfe eine besondere Vorliebe. Vor ihrem Maialtärchen, das sie in einer Felsengrotte errichtet haben, kann man sie alle oft knien und beten sehen. Die Mutter Gottes verehren sie sehr. Leider fehlt in unserem Klassenzimmer ein

Bildnis von ihr. Was tat die muntere Schar? Wiederum nahmen sie die Hilfe zum Lehm. Flink und freudig wurde eine Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem Arm geknetet. Zu ihren Füßen ruhte ein Adler. — Aber o weh! dem Jesulein fehlten die Nase und die Finger. Die liebe Mutter Gottes schlief, somit konnte ich sie noch nicht im Schulzimmer aufstellen.

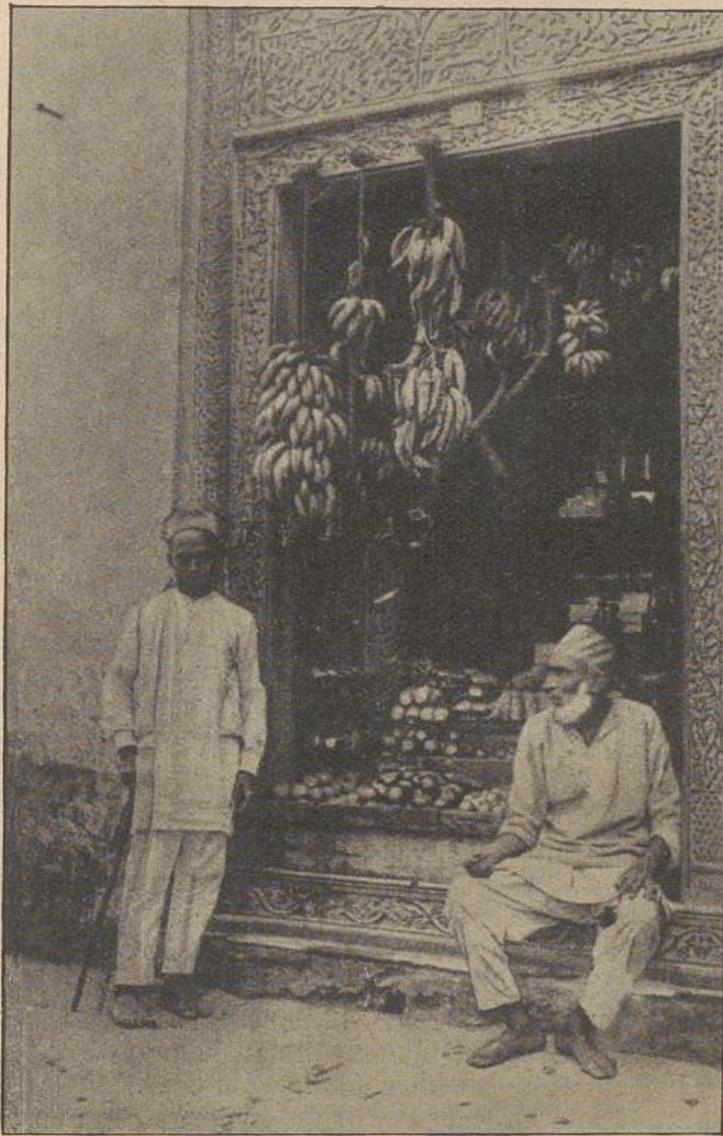
Nach einigen Wochen gab ich jedem Kinde eine Streichholzsachtel mit zehn Hölzchen. Jetzt waren wir schon klüger geworden und wollten zusammenzählen lernen. Zwei Hölzchen wurden herausgeholt und dann noch drei, oder sechs und vier, einmal fünf und drei usw., einmal waren es Kinder, ein andermal Maiskolben, Tiere oder Bäume oder irgendein anderer Gegenstand, der der Phantasie der Kinder nahe lag. Stolz sagte der kleine Johannes: „Jetzt sind fünf Kinder wach, die andern fünf schlafen noch.“ Auf meinen Befehl, alle in die Schachtel zurückzutun, sagte er: „So jetzt lege ich auch diese wieder auf die ‚Bonde‘ (Schlafmatte) zum Schlafen.“ „Wieviele Kinder hast du jetzt wieder zusammen?“ „Zehn“, war die prompte Antwort.

Gestern machte uns der neue Herr Direktor unserer Schulen von Rhodesia einen Besuch. Auch er schenkte eine besondere Aufmerksamkeit den Kleinen. „Die sind ja alle glücklich“, sagte er sofort beim Eintreten. Nach kurzer Zeit saß der gute Herr Direktor mitten unter den Kleinen auf dem Boden zum Rechnen. Alle, die auf dem Boden saßen, waren die Mauer der Kraals-hütte. Ein freier Raum bildete den Eingang zur Hütte. Fünf Kinder waren auserwählt als Bewohner der Hütte. Zuerst trat der Vater ein, dann die Mutter, ihnen folgte das kleine Kind, darauf kam ein Greis und zum Schlusse eine kleine Verwandte. Mit Kreide schrieb der Großvater die Zahlen auf den Boden zum Zusammenzählen. Nun folgte das Abziehen. Das kleine Kind fing an zu weinen und mußte hinausgehen. Mutter und Verwandte entfernten sich, um nach dem Kinde zu schauen. Der Greis fing so sehr zu husten an und mußte zum Doktor gehen. Zum Schlusse entfernte sich auch der Vater.

Das zweite Mal bildete der Kreis am Boden einen Stall für das Vieh. Der Herr Direktor war daran, die einzelnen Kinder auszuwählen. „Das ist die weiße Kuh“, sagte er, „hier ist die schwarze, das ist das weiße Kälbchen.“ — „Aber Schwester, Schwester“, zupfte mich der kleine Johannes an der Schürze, „Mufudzi uripi? (wo ist der Hütebube?)“ „Auch den werde ich nicht vergessen“, sagte der Herr Direktor, hocherfreut, daß ihm die Kleinen mit solch großem Interesse folgten.

Noch etwas möchte ich aus unserer Schule plaudern, nämlich von unserem „Belohnungssystem“. Jedesmal, wenn die Kinder eifrig waren oder sich sonst irgendwie auszeichneten, ein Bildchen oder ein Medaillon zu schenken, ist für eine arme

Mission wie Triashill zu viel. Nun kamen wir überein, als Anerkennung einen „Gut-Zettel“ zu überreichen. Das ist ein kleines Stückchen Papier, auf das wir irgendeine Bemerkung schreiben; die einfachste dieser Art ist „zwakenake“ (gut). An-



Obsthändler in Sansibar.

dere können lauten: „Ordnung in den Büchern — rein gewaschen — aufs Wort gefolgt — andern freiwillig geholfen usw. Für zehn solcher Zettel gibt's ein Bildchen oder eine Medaille. Wer kostbarere Sachen wünscht, muß mehr Zettel

haben, zwanzig, dreißig, fünfundreißig. Durch diese geringe Belohnung können wir ihren Eifer sehr fördern. Manche schauten sich nach einer Streichholzschachtel um, oder einem alten Briefumschlag, damit ihnen keiner dieser „Maguda“ verlorenging. Der Priester, zu welchem sie alle flink laufen, wenn die gewünschte Zahl voll ist, weiß dann auch, daß sie fleißig und brav waren.

Mit einem „Deo gratias“ auf den Lippen erwache ich am Morgen mit dem befelgenden Bewußtsein, heute darf ich mich wieder mit meinen Kindern freu'n. Wie wenig braucht es, um ein Kinderherz glücklich zu machen!

Von Schwester M. Daria, Triashill.



Allelei aus unseren Missionsgebieten.

Mariannahill: Der Monat Mai brachte der hiesigen Missionsgemeinde einige bedeutsame kirchliche Feierlichkeiten, deren wohlthätiger Eindruck auf die Neuchristen hoffentlich noch lange anhalten wird. Der erste Sonntag im Mai war das Jahresfest von fünf Vereinen. Die Mitglieder wurden in Prozession unter schallender Blechmusik zur Kirche geleitet. Jeder Verein trug an einem Stab ein kleines bekränztes Holzläfchelchen, das seinen Namen trug. „Kindheit-Jesu-Verein“, „Marianische Kongregation“, „Frauen-Verein“, „St.-Josephs-Verein“ und der „Verein der Katholiken Afrikas“. Letzterer ist der jüngste und doch sollen nach dem Wunsch der hochw. Missions-Bischöfe alle bisherigen Vereine, auch der der katholischen Lehrer und Farmer, diesem Vereine angegliedert werden. Ein Hochamt mit Predigt und sakramentalem Segen eröffnete den Festtag. Zwei Missionare und die Vorsteher der fünf Vereine wußten in faßlichen Worten den Zweck jedes einzelnen klar darzustellen. Wie die Bösen sich sammeln in Vereinen, so sollen es auch die Guten tun. „Eintracht macht stark.“ Die eingeborenen Vorsteher wiesen auf das Beispiel der Missionare und Schwestern hin, durch deren einträchtiges Zusammenwirken das große „Mariannahill“ entstanden ist. Auch die Schwarzen müssen lernen, für das gemeinsame Wohl zu arbeiten. Für die weibliche Marianische Kongregation und den Frauen-Verein sprach eine der Lehrerinnen von der hiesigen Tagesschule. Mit ganz besonderem Eifer hatte der Missionspfarrer auf die Marian. Kongregation hingewiesen. Er wünschte, daß die Jungfrauen gleichsam die Miliz seien für die ganze Mission. Ihre Zahl müßte noch bedeutend zunehmen. Alle verließen in gehobener Stimmung das Lokal.